Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerdrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönsahl Meinerzhagen, Valbert, Mühlhofe, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen. □ Fernsprecher Nr. 42. Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 195 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 2.—, durch die Boten Mark 2.25, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 2,42 | Halver, Dienstag, den 21. August | Anzeigen: Für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren. — Illustrierte wöchentliche Beilage „Wort und Bild" | 1917

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

18. August. An der flandrischen Küste stärkster Feuerkampf. — Nach hartem Kampfe ging Langemarck wieder verloren. — Im Artois und bei Verdun, wie am Chemin-des-Dames starker Feuerkampf. 26 Flugzeuge und 4 Fesselballone abgeschossen. — Seit dem Beginn der Operationen im Osten (19. 7.) sind in Ostgalizien, in der Bukowina und Moldau in die Hand der verbündeten Truppen gefallen: 655 Offiziere, 41 300 Mann, 257 Geschütze, 546 Maschinengewehre, 191 Minenwerfer, 50 000 Gewehre. An Kriegsgerät wurde erbeutet: Große Munitionsmassen, 25 000 Gasmasken, 14 Panzerkraftwagen, 15 Lastkraftwagen, 2 Panzerzüge, 6 beladene Eisenbahnzüge, außerdem 26 Lokomotiven, 218 Bahnwagen, mehrere Flugzeuge, große Mengen an Fahrzeugen und erhebliche Lebensmittelvorräte.

Beinahe!

Wenn wir es nicht selbst gewußt und festgestellt hätten, Lloyd George hat es nun im Unterhaus ausdrücklich bestätigt: dieser Sommer sollte die Entente nach drei harten Kriegsjahren endlich ans Ziel bringen. Eine große gemeinsame Bewegung gegen unsere Feinde hatten wir für 1917 erwartet, sagte der britische Ministerpräsident, und Rußland war für seine Aufgabe so gerüstet, wie es noch nie ausgerüstet war. Die Zange war nahe daran, zuzukneifen — aber eine der Klammern mußte in Reparatur gegeben werden, und so kam es nicht zu dem sich nähernden Zug, den wir erwarteten. Aber was tut's? Bewahren wir nur Mut und Geduld und Einigkeit — und im nächsten Jahre werden wir dann doch wohl die Früchte unserer Anstrengungen zu kosten bekommen.

Also 1918! Kann es wohl einen blutigeren Dilettantismus geben als die armselige Weisheit dieses Mannes, den die Gunst — oder die Ungunst — des Schicksals in schwerster Zeit an die Spitze eines Weltreiches gestellt hat? Er scheint noch immer nicht begriffen zu haben, daß zum Siegen und Besiegtwerden zwei Parteien gehören: eine, die zu schlagen versteht, und eine, die sich schlagen läßt; daß es nicht nur darauf ankommt, die eigenen Pläne und Entwürfe hübsch ordentlich auf dem Papier auszuarbeiten und danach mit allen Machtmitteln, über die man verfügt, und mit den materiellen Hilfskräften der ganzen Welt zur Ausführung zu bringen, sondern daß auch der Gegner dabei ein Wörtchen mitzureden hat: ob er gewillt ist, die Zange ruhig auf sich zukommen zu lassen — oder nicht. Groß ist Lloyd George im Schimpfen und im Poltern, noch größer in der Beweihräucherung der eigenen Nation, aber die geistige Eigenart des deutschen Wesens ist und bleibt ihm ein Buch mit sieben Siegeln. Er tut so, als wäre die endgültige Zertrümmerung der Mittelmächte 1917 nur daran gescheitert, daß die russische Revolution zur Unzeit zur Entwicklung kam. Hat er wirklich schon vergessen, welchen bösen Streich ihm Hindenburg im Westen spielte, als er die Sommefront unversehens zurückverlegte und dadurch die englisch-französische Frühjahrsoffensive von vornherein in klägliche Verwirrung brachte? Weiß er nicht mehr, wie vernichtend dann die französische Armee in den blutigen Apriltagen in der Champagne geschlagen wurde, so daß General Nivelle — neben vielen anderen leitenden Offizieren — schleunigst in die Wüste geschickt wurde, um der nur zu begreiflichen Empörung der Kammer zuvorzukommen? Und die Reparatur der russischen Klammer: ist sie vielleicht auf einen unglücklichen Zufall zurückzuführen oder sollte da der deutsche Generalstab nicht auch ein wenig nachgeholfen haben? Ja, wenn der Zar am Ruder geblieben wäre, wie es, als die entscheidenden Entschlüsse im hohen Rate der Ententegötter gefaßt wurden, von den wahren und echten Demokraten des Westens vorgesehen war, dann hätte sich im Osten vielleicht manches anders gestaltet. Aber die Unwiderstehlichkeit der deutschen Waffen ebnete den revolutionären Kräften des russischen Volkes mit überraschender Gründlichkeit den Weg, und alles Reisen und Konferieren, alles Reden und Intrigieren nützte gar nichts: der Damm war gebrochen, und die Flut neuer Gedanken stürmte mit überwältigender Macht in die russischen Massen hinein. Trotzdem: wenn es nach Lloyd George und seinem Helfershelfer in Petersburg, dem braven Herrn Kerenski gegangen wäre, die Zange hätte immer noch zukneifen können, wenn nicht in der ersten, so doch wenigstens in der zweiten Hälfte des Jahres — wenn nicht wiederum eine ganze Kleinigkeit dazwischen gekommen wäre: die Umsicht des deutschen Generalstabes. Statt den mittlerweile auch schon über Bord geworfenen General Brussilow in Lemberg einziehen zu lassen, wie die britische Vorsehung es bestimmt hatte, holte er gerade im rechten Augenblick zu wuchtigem Gegenschlag aus, und binnen wenigen Tagen war die russische Pest aus Ostgalizien und aus der Bukowina verjagt, und was am Dnjestr und Pruth so glorreich begonnen wurde, das will sich jetzt am Putna und Sereth glücklich vollenden. Wenn es nach Lloyd George gegangen wäre, hätten wir uns ruhig den Lasso der Ententeheere in Ost und West über den Kopf werfen lassen müssen. Statt dessen: ein Ruck der deutschen Faust, und alle Kriegspläne für 1917 sind zerrissen. „Beinahe" wäre es diesmal geglückt, wie es ja auch „beinahe" 1915 und 1916 gelungen wäre, die Mittelmächte zu überwältigen. Aber im nächsten Jahr, da wird, da kann es nicht fehlen.

Wenn die Herrschaften sich dann nur nicht abermals verrechnen. Die deutsche Heeresleitung wird auch 1918 nicht auf ihren Lorbeeren ausruhen, sondern jeden Zug unserer Feinde mit einem Gegenzug zu beantworten oder — worin sie besonders groß und erfahren ist — ihm mit eigenen Maßnahmen zuvorzukommen wissen. Soll es dann wiederum heißen: im nächsten Jahr? Auch wenn inzwischen vielleicht die italienische oder die französische Klammer in Reparatur gehen muß? Das sollten die Londoner Machthaber sich rechtzeitig überlegen, ehe sie sich entschließen, „weiterzuwurschteln" wie bisher. Zu mehr reicht es nun einmal bei ihnen nicht; darum sollten sie es aufgeben, im Kampf gegen den deutschen Geist die Führung behaupten zu wollen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Der **Hauptausschuß des Reichstages**, der am Dienstag wieder zusammentritt, wird zunächst die politische Lage besprechen. Die äußere Politik wird sowohl nach der allgemeinpolitischen, wie nach der militärischen Seite erörtert werden. Was die innere Politik anlangt, so werden nicht nur die Bildung der neuen Regierung, sondern auch die Fragen der Lebensmittelorganisation, die Kohlenfrage und dergleichen besprochen werden. Die Tagung des Ausschusses wird voraussichtlich zehn Tage dauern.

+ Eine **Erhöhung der Postgebühren ist zurzeit nicht geplant.** Das hat der neue Staatssekretär des Reichspostamtes, Exzellenz Rüdlin, in einer Unterredung ausdrücklich festgestellt. Es handelt sich lediglich um Erwägungen, wie sich die Reichsabgabe, die am 1. August 1916 in Kraft getreten ist, für den Fall ihres Fortfalls nach dem Kriege mit den Gebühren irgendwie vereinigen lassen. Der Staatssekretär wies weiter darauf hin, daß es ein Märchen sei, wenn man berichte, er wolle eine völlige Neuordnung in der Reichspostverwaltung vornehmen. Für besonders wichtig hält Exzellenz Rüdlin die Frage der Frauenarbeit und die Unterbringung der Kriegsinvaliden.

+ **Die nächste Bilanz der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte wird ihre erstmalige Bilanz für den Schluß desjenigen Kalenderjahres aufstellen, das als viertes dem Jahre folgt, in dem der gegenwärtige Krieg beendet ist.** Die großen Veränderungen, die der gegenwärtige Krieg in der Zusammensetzung des Versichertenbestandes bei der Reichsversicherungsanstalt mit sich gebracht hat, insbesondere die starke Vermehrung der Angestellten weiblichen Geschlechts, sowie der Übertritt vieler früher selbständig gewesener Personen in ein versicherungspflichtiges Angestelltenverhältnis, erfordern eine neue Feststellung der bei der Reichsversicherungsanstalt Versicherten, ihrer Verteilung nach Geschlecht und Alter, sowie ihrer Gehalts- und Familienverhältnisse. Da außerdem die Bearbeitung der Statistik selbst nicht unerhebliche Zeit erfordert, ist vom Bundesrat als Termin für die Aufstellung der Bilanz der Schluß des vierten nach dem Friedensschluß folgenden Jahres festgesetzt worden.

Spanien.

× Die **Aufstandsbewegung in Katalonien** ist nach einer Mitteilung des Ministers des Innern erloschen. In Madrid kam es, als Gefangene einen Fluchtversuch machten, zu einem Kampf mit Soldaten, die schließlich die Meuterer überwältigten. Der Eisenbahnverkehr auf der ganzen Halbinsel ist wiederhergestellt. Der Nationalverband der Eisenbahner hat an die Eisenbahnerausschüsse ein Rundschreiben gerichtet, in dem er sich zur Lage äußert und für den zum 20. August geplanten Ausstand jedem das Recht der freien Entschließung überläßt. Damit aber vermieden werde, daß der Ausstand als Fortsetzung der Aufstandsbewegung ausgelegt werden könne, rät der Präsident, den Ausstand bis zur Beendigung dieser Bewegung zu verschieben. Damit ist in der Tat die katalonische Bewegung, die sich über das ganze Land auszudehnen drohte, als erloschen zu betrachten.

Rußland.

× Für die große **Reichskonferenz in Moskau, die am** 28. und 24. August stattfindet, ist nun vom Bürgermeister von Moskau die Tagesordnung veröffentlicht worden. Zunächst werden die Vertreter der Vorläufigen Regierung das Wort ergreifen, darauf werden Vertreter der ver-

---

„Gestern noch auf stolzen Rossen ...."

Roman aus der Zeit des Weltbrands,
von Erich Friesen

(Nachdruck verboten)

5

„Nein, Doktor. Seit über acht Tagen nicht."

„So so! Na, heute abend kommt Fritz Schmiedecke ins Lazarett. Armschuß. Nicht schwer, aber schmerzhaft. Der wird wohl Nachricht von Roland bringen. Steht ja in demselben Regiment ... Uebrigens — was wollte denn der geschniegelte Laffe vorhin bei Ihnen? Sowas sucht doch keinen Verkehr ohne Grund?"

„Geldangelegenheiten, lieber Doktor —" flüsterte Frau Marianne geheimnisvoll. Und wieder trat jener befangene Ausdruck in ihr abgezehrtes Gesicht.

„Hm, hm! Geldangelegenheiten mit Ihnen?" knurrte der Arzt befremdet.

„Ja. Im Vertrauen, Doktor — ich hatte einen Wechsel laufen, den ich beim besten Willen nicht einlösen konnte. Und —"

„Und?"

„— und da hat ihn der Baron, der durch Zufall davon erfahren haben muß, aufgekauft und ihn mir zurückgegeben."

„Ohne Zahlung?"

„Ohne Zahlung."

„Und ohne Vorbehalt?"

„Und ohne Vorbehalt."

Hm — !"

Der Doktor räusperte sich. Als welterfahrener Mann war er gewohnt, jeder Sache auf den Grund zu gehen. Und an solche Großmut ohne Nebengedanken glaubte er nicht.

„Sie haben eine Antipathie gegen den Baron, Doktor —" ließ sich aufs neue Frau Mariannes Stimme vernehmen — diesmal etwas vorwurfsvoll.

„Ja, Verehrteste. Und ich weiß auch, weshalb."

„Ich glaube, Sie irren sich."

„Ich glaube nicht. Ich kann nun einmal diese Halbgötter in Smoking und gestickter Hemdkrause, mit Brillanten an den langbenagelten Fingern und in der Gigerlkrawatte, nicht leiden. Ihr unverschämter Siegerblick ärgert mich ebenso, wie ihre gemachte Leutseligkeit. Hol' sie der Kuckuck!"

Der kleine Arzt hatte sich ganz in Aufregung hineingeredet. Sein rundes Gesicht glänzte rot vor Zorn.

Und auch Frau Marianne schien die Wendung, die das Gespräch genommen hatte, peinlich zu werden; denn hastig reichte sie Dr. Wustrow die Hand und war gleich darauf im Innern des Hauses verschwunden.

Nachdenklich setzte der kleine Arzt seinen Weg fort, bis er am Ende der Stadt zu einem niedrigen Bauernhäuschen kam — einer Art Holzhütte, in der die alte Witwe Schmiedecke wohnte.

Mutter Schmiedecke hatte einst bessere Tage gesehen. Aber ihr Fritz, ihr einziges Kind, ihr Idol, ihr Augapfel, hatte mit bewunderungswürdiger Virtuosität verstanden, ihr bißchen Geld durchzubringen.

Was der Junge eigentlich trieb — niemand wußte es. Aber stets klimperte Geld in seinen Hosentaschen. Selbst, als die arme Witwe bereits auf die Wohltaten anderer angewiesen war.

Mutter Schmiedecke gehörte zu jenen Frauen, welche die Regel nicht zuschanden werden lassen:

„Je schwärzer das Schaf, desto größer die Mutterliebe!"

Niemals sonst konnte Mutter Schmiedecke böse werden — nur wenn man über ihren Sohn schalt.

Solch ein „guter Junge", wie ihr Fritz war! Die Menschen „verstanden ihn nur nicht" und gaben ihm „niemals Gelegenheit", seine Talente zu entfalten. Und was die Leute immer gleich für ein Aufhebens davon machten, wenn einmal „ein Kaninchen gemopst worden" war! Oder ein Huhn! Oder wenn einmal im nahen Wald „ein Schuß knallte" und ein Hase als leckere Beute in Mutter Schmiedeckes kleine Hütte hereingeschneit kam! Ein Hase mehr oder weniger in dem großen Wald — was machte das aus! Und aus solch einfältigem Grund verweigerte man ihrem „Gold-Fritz" „ehrliche Arbeit", der er doch „so gern nachgehen wollte!" Wirklich unverantwortlich — —

Und die alte Frau rang ihre durch Gicht halbgelähmten Hände, während echte, heiße Tränen die verrunzelten Backen herunterliefen.

Als Fritz in den Krieg mußte, war die Alte zuerst ganz verzweifelt gewesen.

„Ich sehe ihn nicht wieder! Ich sehe ihn nicht wieder!!" hatte sie einmal über das anderemal geschrien.

Dann war sie gutem Zuspruch zugängig geworden und ließ es sich ruhig gefallen, daß man für ihr notdürftigstes leibliches Wohl sorgte. Und wenn Gerhilde Rotter mit ein paar feinen „Extrabissen" kam — dann strahlten die eingesunkenen schwarzen Augen. Und die zitterigen, unförmigen Hände streichelten das goldig glänzende Lockenhaar des jungen Mädchens, wobei das etwas verworrene alte Hirn wohl zumeist an den vergötterten Sohn da draußen im Feld dachte.

Auch Mutter Schmiedecke hatte länger als sonst keine Nachricht von ihrem Fritz erhalten. Um so größer war ihre Freude gewesen, als am heutigen Tage ein längerer Feldpostbrief ihres Sohnes bei ihr eintraf, der ihr meldete, daß er zwar verwundet, aber doch noch am Leben sei. Und daß er in den nächsten Tagen nach Hause transportiert werden würde, um seine Wunden auszuheilen.

Als Dr. Wustrow bei der alten Frau eintrat, fand er sie in einer wahren Ekstase von Glück vor. Sie konnte kaum sprechen, und über ihre zitternden Lippen kamen immer nur abgebrochen, durch Schluchzen halb erstickt, die Worte:

„Er kommt — wieder! — Ich werde — ihn bald — wiedersehen! Oh, oh — —!"

Und glückselig reichte sie dem Arzt das wichtige Papierstück.

Als Dr. Wustrow gleich darauf die kleine Hütte wieder verließ, um sich zurück zum Lazarett zu begeben, war sein Gesicht auffallend bleich. Nur mit größter Anstrengung vermochte er es, seine tiefe Bewegung zu verbergen. Denn in dem Brief hatte noch etwas gestanden, das die alte Frau ganz übersehen hatte, weil es sich nicht auf das Idol ihres Herzens bezog.

(Fortsetzung folgt.)

Vermeidet Prozesse in der Kriegszeit!

Von Rechtsanwalt Dr. Albert Baer-Berlin.

Die zum Schutze der im Dienste des Vaterlandes stehenden Personen der Mobilen, Immobilen und Hilfsdienstpflichtigen, ja auch die zur Entlastung der Gerichte, die durch Einberufung von Richtern, Sekretären usw. im Personalbestand stark verringert sind, ergangenen Kriegsverordnungen reichen nicht aus, eine wirklich fühlbare Entlastung herbeizuführen, wenn nicht das Volk selbst das seinige tut, um in der Kriegszeit nach Möglichkeit Prozesse zu vermeiden. Gewiß würde das in viel größerem Umfang geschehen — und damit den Gerichten Arbeit, dem Publikum Kosten und Ärger erspart werden, — wenn die allgemeinsten prozeßrechtlichen Grundsätze bekannt sein oder beachtet werden würden. Immer wieder muß insbesondere der Anwalt, an den sich das rechtsuchende Publikum ja zumeist wendet, feststellen, daß trotz aller Aufklärung über die Grundlagen des Prozeßgesetzes noch immer eine erhebliche Unwissenheit herrscht und daß viele Prozesse deswegen nutzlos angestrengt und schließlich verloren werden. Darum tut hier nochmalige Aufklärung besonders not, insbesondere mit Rücksicht auf die Kriegszeit, die wirklich nicht dazu angetan ist, überflüssige Prozesse zu führen.

Vor allem sei darum auf den Hauptgrundsatz hingewiesen: Wer ein Recht geltend macht, einen Anspruch zu haben meint, muß das nicht nur behaupten, sondern auch beweisen können. Und bewiesen ist es nicht mit der im Brustton der Überzeugung vorgebrachten Behauptung. Mag sein, daß der von der Wahrheit seines Rechts Durchdrungene meint, er brauche nur zu behaupten, ihm als einem Ehrenmann müsse ohne weiteres geglaubt werden; es ist aber in der Praxis nicht so. Das Gericht hat, wenn der Beklagte den Anspruch bestreitet, in der Regel beiden Parteien gleich viel zu glauben. Ja, noch weiter: Wenn es beiden Parteien gleich viel glaubt, hat der Kläger — der nach der allgemeinsten Regel eben beweisen muß — nichts bewiesen und die Klage muß abgewiesen werden. So heißt schon ein altes deutsches Sprichwort: „Beweislast ist halber Prozeßverlust."

Nun aber weiter. Wenn dann der Anwalt fragt: welche Beweise haben Sie, nachdem er diese erste notwendige Aufklärung gegeben hat, so werden die Beweismittel vorgebracht. Beispielsweise Briefe, die der Kläger selbst geschrieben hat und von denen er Abschriften vorlegt; hierin hat er den streitigen Anspruch erwähnt. Oder er legt Briefe des Beklagten vor, in denen dieser von irgend einem Vorgang spricht, der angeblich mit dem Anspruch etwas zu tun haben soll — vielfach auch nur Zettel ohne Datum, ohne Unterschrift und ähnliches. Das alles beweist für den Anspruch noch nichts endgültiges. Mag sein, daß der Kläger, der die Vorgänge genau kennt, auch weiß, welche Bewandtnis es mit den Schriftstücken hat. Das genügt aber nicht; er muß es eben dem Gericht glaubhaft machen, daß aus den Schriftstücken gerade sein Anspruch sich ergibt, denn das Gericht kann die Vorgänge nicht kennen! Daher also möge sich jeder bewußt werden, daß ein Schriftstück, auf das er selbst baut, nicht ohne weiteres seinen Anspruch stützt!

Am meisten aber hört man auf die Frage, welche Beweise für den Anspruch vorhanden seien, die Antwort: „Da habe ich Zeugen zu." Es sind also gleich mehrere. Aber wenn man weiter fragt, welche denn, so stockt vielfach der Ratsuchende schon; er kennt nicht die Namen, nicht die Adressen, weiß nicht, wieweit die Zeugen den Vorgang beobachtet haben usw. Es ist aber — und gerade darauf kann nicht oft genug hingewiesen werden — Sache des Klägers, die Zeugen dem Gericht genau mit Namen und vollständiger Adresse anzugeben. Das Gericht sucht in der Regel die Zeugen nicht; es stellt keine Ermittlungen nach Name und Wohnort an. Wer aber seine Zeugen nicht benennen kann und keine weiteren Beweismittel hat, ist eben schlecht daran. In der Mehrzahl der Fälle genügt es aber auch nicht, den Zeugen etwa so zu bezeichnen: „Die Kassiererin des Beklagten" hat es gesehen; oder der Onkel des Herrn Müller „hat es gehört", weil der Beklagte oder Herr Müller eben nicht verpflichtet ist, Name und Adresse der Kassiererin bzw. seines Onkels zu nennen. Abgesehen hiervon macht man auch vielfach die Erfahrung, daß die Zeugen versagen; oft wissen sie gar nicht, was sie wissen sollen. Also auch die Meinung, man habe Zeugen, führt nicht immer zum Ergebnis.

Und nun schließlich für diese Erörterungen, die noch vielfach der Ergänzung bedürftig sind, ein letztes: wenn keine Urkunden und Zeugen da sind, so bekommt man auf die Frage: „welche Beweise haben Sie", regelmäßig die Antwort „das kann ich beschwören". Und noch mehr wie bei der Aufklärung über Urkunden und Zeugen ist der Laie erstaunt, wenn der Anwalt ihm erklärt, daß er gar nicht zum Schwur kommt! Die Deutsche Zivilprozeßordnung kennt die Einrichtung nicht, daß der Kläger seinen Anspruch eidlich erhärtet, „in seine eigene Tasche schwört", vielmehr kann er nur dem Beklagten den Eid zuschieben. Wenn beispielsweise der Kläger den Beklagten auf Rückzahlung eines Darlehns von 50 Mark verklagen will, aber keine Zeugen oder keinen Schuldschein für die Hingabe hat, so kann nicht er, der Kläger, schwören, daß er dem Beklagten ein Darlehen gegeben habe, sondern er muß dem Beklagten den Eid über die Hingabe zuschieben, d. h. der Beklagte muß schwören: „Ich habe das Darlehen nicht erhalten." Leistet der Beklagte diesen Eid, so wird der Kläger abgewiesen und nur, wenn der Beklagte die Leistung des Eides verweigert, siegt der Kläger ob. Also: wer keine anderen Beweise hat, kann mit seinem Eid nichts anfangen; er mag sich überlegen, ob er dem Beklagten traut oder nicht, ob dieser in seine Tasche schwört oder nicht. Es gibt allerdings Fälle, wo auch der Kläger zum Eide kommt; aber nicht von vornherein, sondern erst, wenn er seine Behauptung zum Teil erwiesen hat. Dann kann das Gericht ihm von sich aus den Eid verstatten. Aber wie gesagt: der Kläger kann nicht von vornherein erst durch seinen Eid die Klagetatsachen beweisen.

Wer sich dies klar macht, wer sich also stets vor Augen hält, daß er nicht nur behaupten, sondern beweisen muß und daß er dazu neben — wie selbstverständlich — klaren Behauptungen, erhebliche Urkunden, bestimmte Zeugen haben muß oder aber auf den Eid seines Gegners angewiesen ist, der wird mit dazu beitragen, in der Kriegszeit sich selbst und die Gerichte vor nutzlosen Prozessen zu bewahren.

Bunte Zeitung.

Das Kriegslied der Pariser Straßenbettler. Der „Figaro" spricht voll Entrüstung von dem neuesten Liede, das die Pariser Straßenbettler singen, um das Mitleid der Vorübergehenden anzurufen. „Wir empfehlen", schreibt er, „der Aufmerksamkeit unseres Polizeipräfekten einen Liedertext über die Lebensmittelteuerung, den gewisse Bettler auf den Straßen wimmern. Der Verfasser beklagt sich darin zu den Tönen einer Walzermelodie über die, die „das Steigen der Preise verschuldet haben". Das sind aber nicht, wie man wohl meinen könnte, die Spekulanten oder die Händler: nein, es sind die verdammten „bourgeois", die sich durch den Krieg bereichert haben. Im Kehrreim heißt es:

„Darum ist's, daß in Paris
Man nichts unverteuert ließ . . .
Nichts ist zu teu'r für die Tafel der Reichen:
Selbst wenn es teuer ist, was kümmert sie's?"

Die Verse sind mittelmäßig, aber hetzerisch. Es ist höchste Zeit, daß den Arbeitern gesagt wird, daß die angeblich so reichen „bourgeois" gleichfalls leiden, nicht weniger als sie . . ." Auffallend ist hierbei nur, daß der „Figaro" für den Singsang der Bettler die Arbeiter verantwortlich macht. Oder sollten die Pariser Arbeiter schon zu Bettlern geworden sein?

Eine mecklenburgische Hamstergeschichte. Auch in Mecklenburg wird fleißig gehamstert, und ebenso eifrig von Behörden auf die Hamster Jagd gemacht, wie ein Geschichtchen zeigt, das nur in Mecklenburger Mundart erzählt werden kann: Jemand van 'n Lann' wull kortens twee Schinken, de hei unner de Hand billig kofft harr, mit na Hus bringen. He leggde de Schinken unner den Sitz von sienen Stohlwagen. Een Beamter keem und fragde, ob he do in wat Fleischenes har. — „Twee Schinken!" — „Wor sünd de denn?" — „Ick sit d'rup!" Swapp, dreihte de Beamte sick argerlich up de Hacken rum, un use Mann fahrde mit siene veer Schinken wieder.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* **Kartoffelversorgung.** Der Präsident des Kriegsernährungsamts hat die Anordnungen für die Kartoffelverteilung an die Bevölkerung im Wirtschaftsjahr 1917/18 getroffen. Die Versorgung der Bevölkerung mit Speisekartoffeln aus der Herbstkartoffelernte 1917 wird vorläufig dahin geregelt, daß der Wochenkopfsatz der versorgungsberechtigten Bevölkerung bis zu 7 Pfund Kartoffeln beträgt. Dieser Wochenkopfsatz ist für die Kommunalverbände, die mit Kartoffeln beliefert werden, lediglich ein Berechnungsmaßstab. In welchem Umfange die Abgabe in den Kommunalverbänden erfolgt, bleibt diesen überlassen. Sie können die Ration je nach den örtlichen Verhältnissen nach Altersstufen, unter Berücksichtigung der Arbeitsleistung, oder in anderer Weise verschieden hoch bemessen. Die örtliche Regelung ist hierbei nur insoweit beschränkt, als der durchschnittliche Wochenkopfsatz von 7 Pfund Kartoffeln nicht überschritten werden darf. Dieser Wochenkopfsatz ist nur vorläufig festgesetzt, die endgültige Regelung soll später erfolgen.

Amt Halver.

Käseverkauf.

Die Abgabe von Weichkäse erfolgt in der Verkaufsstelle des Kaufmanns Eugen Wellershaus in Halver am

Mittwoch, den 22. August 1917

an die zum Käsebezug berechtigten Inhaber der Lebensmittelkarten-Nummern

216—260	vormittags	8	Uhr.
261—310	„	9	„
311—360	„	10	„
361—410	„	11	„
411—460	„	12	„
461—510	nachmittags	2	„
511—560	„	3	„
561—610	„	4	„
611—660	„	5	„

Die Bezugsberechtigten wollen sich pünktlich zu der für sie festgesetzten Zeit in der Verkaufsstelle einfinden.

Halver, den 20. August 1917.

Der Amtmann.

Amt Kierspe.

Ware Nr. 12 der Lebensmittelkarte.

Abgabe erfolgt in der Zeit vom 22. bis 25. August 1917 in folgenden Verkaufsstellen.

a) Gemeinde Kierspe.

Lebensmittelkarte Nr.:	Verkaufsstelle:
1—340	E. Boos, Kierspe.
400—700	W. Sure, Kierspe-Bhf.
701—1350	G. Becker, Kierspe-Bhf.

Die Lebensmittelkarten-Inhaber der Bezirke Bollwerk, Berkenbaum und Oberbrügge haben beim diesmaligen Verkauf kein Anrecht auf genannte Ware.

b) Gemeinde Rönsahl.

Lebensmittelkarte Nr.:	Verkaufsstelle:
1—250	Jos. Unger, Rönsahl.

Kierspe, den 20. August 1917.

Der Amtmann: J. V. Homrighausen.

Papiergeld-Taschen

von den einfachsten bis zu den feinsten Ausführungen empfiehlt

Wilhelm Bell jr., Halver.

Statt jeder besonderen Anzeige.



Ruhe sanft du edles Herz
Dir der Friede, uns der Schmerz.

Gestern nachmittag entschlief sanft nach langem mit grosser Geduld ertragenem Leiden mein innigstgeliebter Mann und treusorgender Vater seiner beiden Kinder, Schwiegervater, Bruder, Schwiegersohn, Grossvater, Schwager, Neffe und Onkel.

Friedrich Branz

im Alter von 53 Jahren 8 Monaten.

Um stille Teilnahme bitten im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Ww. Friedr. Branz
Lina geb. Hasenklever
Ernst Branz
Familie Heinr. Weber.

Howarde b Halver, westlicher Kriegsschauplatz und Lüdenscheid, den 20. Aug. 1917.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 23. August cr., nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause aus statt. Von Kondolenzbesuchen bitte absehen zu wollen Kranzspenden dankend verbeten.

Trauerbriefe

werden schnell und billig
: : angefertigt in der : :
Buchdruckerei
Wilh. Bell jr., Halver.

Amtssparkasse Halver.

Zinsfuß für Einlagen im Spar- und im Scheckverkehr

4 vom Hundert.

So Gott will findet am **Sonntag, 26. August,** nachmittags 3 Uhr im Vereinshause zu Halver das

Jahresfest des Vereinshauses

statt. Herr Lic. Pastor **Neuser** aus Siegen, wird, nachdem er morgens in der Kirche gepredigt, die Festansprache halten. Mit andern Ansprachen werden noch gemeinsame und Chorlieder sowie Deklamationen abwechseln. — Kaffee wird verabfolgt, Brot wolle man mitbringen.

Jedermann ist zu der Feier herzlich eingeladen.

Der Vorstand.

2 Hammerschmiedemeister und ein Schleifer für Rübenhacken

für sofort gesucht
Aug. Grote, Oberbrügge.

Ein
Morgenmädchen
für einige Stunden gesucht.
E. Janus, Halver.

Sämtliche
Bürsten-Waren
wie
Kleiderbürsten
Hutbürsten
Reisebürsten
Haarbürsten
Wichsbürsten
Waschbürsten
Abseifbürsten
Schrubber
Kehrichtbesen
usw. usw.
empfiehlt
Wilh. Bell jr., Halver.

Stoppelrübensamen
Ackerspörgel
Riesenspörgel
Seradella
halte stets auf Lager.
C. Zimmermann, Ohl Bez. Cöln.

Wohnung
mit Stallung wo eine **Ziege** gehalten werden kann, zu mieten gesucht.
Von wem sagt die Geschäftsstelle des „Allg. Anz.", Halver.

Fettdichtes
Butterbrotpapier
wieder eingetroffen.
Wilh. Bell jr., Halver.

Erhalte in den nächsten Tagen
1 Waggon
Wasserkalk
(lose.)
Bestellungen nehme entgegen.
C. Zimmermann, Ohl Bez. Cöln.

Einkochbüchsen
fürs Feld
sind wieder eingetroffen
Wilh. Bell jr., Halver.

Am Freitag früh, den 24. August bin ich mit



Kühen
in Linge.
W. Schoppmann, Linge.